

Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens **Eine Predigt zum Evangelium nach Lukas 1,76–79**

Liebe Gemeinde,

der vorgeschlagene Predigttext für den dritten Adventssonntag steht im Evangelium nach Lukas 1,76–79. Dort spricht Zacharias zu seinem kleinen Sohn Johannes, dem späteren Täufer am Fluss Jordan:

Und du, Kindlein, wirst Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, auf dass es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Diese Worte sind Teil einer kleinen Ansprache an den Säugling Johannes, die bekannt ist als der Lobgesang des Zacharias. Worte, die ihm der Heilige Geist eingegeben haben soll – Worte der Prophezeiung. Und tatsächlich sollte Johannes ja zum Wegbereiter Jesu werden, zum Rufer in der Wüste, zum Täufer am Jordan, dort, wo der Heilige Geist auf Jesus herabgekommen sein soll in Gestalt einer Taube und eine Stimme vom Himmel herab Jesus als seinen geliebten Sohn identifizierte.

Johannes war gewissermaßen ein Mensch wie wir: auf „natürlichem“ Wege geboren, herangewachsen, nichts mit jungfräulicher Empfängnis. Zugleich wurde auch seinen Eltern angekündigt, dass ihnen ein ganz besonderer Sohn geboren werden sollte, im wahrsten Sinne des Wortes zu Höherem bestimmt sein sollte. Johannes war damit direkt ganz anders: hochbegabt, wenn man so will, hat er schon früh vom Herrn gesprochen und damit alle überrascht; und: solche Worte vom eigenen Vater noch im Säuglingsalter mitgegeben zu bekommen, dass ist schon eine steile Erwartungshaltung, mit der man zu leben hat.

Damit ist es dann doch vielleicht wieder fast wie mit mancher Hoffnung, die Eltern heute in ihre talentierten Kinder stecken. Das kann unendlich belastend und überfordernd sein. Wie muss es da erst sein, wenn man schon als Säugling zum Wegbereiter Gottes erklärt wird?

Wir erfahren es nicht in der weiteren Geschichte von Johannes. Hören nichts von Zweifeln oder Überlastungen, die wir selbst so gut kennen. Ob sie Johannes in der Wüste manchmal doch überkommen haben? Er wirkt immer so selbstsicher, so überzeugt von seiner Sache, seinem Auftrag.

Heute stehen solche Leute nur noch vereinzelt, vor allem zur Adventszeit, in den Fußgängerzonen mancher Innenstädte und verkündigen unbeirrt mit ihren Heftchen oder direkten Ansprachen an die Passanten ihre Botschaft von ihrem Christus.

Meine Art der Wegbereitung des Herrn ist es nicht. Ich bin weder ein Missionar in der Fußgängerzone noch Johannes am Jordan.

Aber doch bin ich, sind wir alle als Christen nicht nur Nachfolger des Herrn, sondern zugleich Wegbereiter des Herrn: verweisen mit unseren Worten und Taten, auf einen

größeren, auf einen dessen Worte und Taten unendlich viel größer sind als unsere. Müssen uns zugleich nicht klein machen – denn mit dieser Aufgabe geht einher, dass wir ein großes Geschenk tragen und vermitteln dürfen: das der Hoffnung, des Heils.

Wegbereiter kann man für vieles sein. Neue Technologien, wie ein Elon Musk in seinem technischen Größenwahn; oder Wegbereiter für soziale und politische Unsitten, wie der Ex-Präsident Trump. Wir sind Wegbereiter ganz anderer Art.

Aber reden wir erst einmal über den Weg selbst.

Denn welcher Weg das ist, das ist im Lobgesang des Zacharias klar benannt: Unsere Füße sind auf den Weg des Friedens, nicht des Konflikts und Zwistes zu stellen. Gerade jetzt, in dieser zweiten, spaltenden Adventszeit ist das so wichtig. Nicht auf das zu starren und zu beharren, was Hass und Wut schürt, sondern die Suche nach Frieden, so mühselig und belastend diese im Angesicht unfriedfertiger Menschen auch ist.

Aber wir müssen diese Übertragung des Amtes Johannes auf uns, Wegbereiter des Herrn in der Moderne zu sein, nicht allein als überlastende Verantwortung begreifen. Wir verweisen uns selbst und unsere lieben oder manchmal auch weniger lieben Menschen auf jemanden, dessen Fähigkeit zur Vergebung und Barmherzig größer ist als all unsere – und entlasten uns damit auch wieder ein Stück selbst von dem Anspruch, diese Welt allein retten zu müssen.

Moderne Wegbereiter des Herrn zu sein, das bedeutet auch diese Grenzen des Weges anzuerkennen, so breit er auch hoffentlich sein mag.

So charismatisch wie Johannes werden ohnehin die wenigsten von uns heute sein.

Aber es gibt schon im Lobgesang des Zacharias etwas, das uns als dem Johannes nachfolgende Wegbereiter des Herrn entlastet: eine Fürbitte, ganz am Ende: richte unsere Füße auf den Weg des Friedens!

Dieser Lobgesang des Zacharias, der noch etwas länger ist und am Anfang ein Gotteslob enthält, ist fast wie ein alttestamentlicher Psalm aufgebaut. Und Psalme sind ja nichts anderes als einst gesungene Gebete zu Gott. Und so wird hier auch gar nicht von Johannes abverlangt, die Füße auf den Weg des Friedens zu richten, sondern ein Höheres darum erbeten, dass unsere Füße so ausgerichtet werden: es ist das aufgehende Licht aus der Höhe, das uns besuchen wird und denen strahlt, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen. Jesus Christus selbst also, das Licht des Lebens, der unsere Füße auf den Weg des Friedens richtet.

Nicht wir oder Johannes allein schaffen dieses Friedensreich der Vergebung und Barmherzigkeit (wir scheitern daran viel zu oft selbst im kleinsten) – sondern er, auf den wir nach besten Vermögen und mit gegenseitiger Fürbitte und Stärkung vertrauen und unsere Schritte auf den Weg stellen, den er uns gewiesen hat. Wir sind eben Wegbereiter für diese Botschaft, und zugleich die, die die dieser Botschaft nachfolgen – so verwirrend das sein mag. Wir könnten auch sagen: wir sind angetrieben von dieser Botschaft, die wir weitergeben wollen wie bei einem Staffellauf durch die Zeiten dieser Welt. Eins hat ihn Johannes begonnen, diesen Lauf, wir setzen ihn fort und vertrauen darauf, dass Jesus ihn auf dem rechten Weg, den Weg des Friedens lenkt und ans Ziel führt.

Die Einmaligkeit Johannes des Täufers wird dabei eben nicht geschmälert. Mit ihm begann es, einem Propheten in der Wüste, einen Asketen, Sonderling, Charismatiker, der vom Kommen des Messias und seines Reiches sprach. Zu einem solchen sollten wir uns gar nicht versuchen aufzuschwingen, sondern eben die Menschen sein und bleiben, die wir sind. Wir folgen ihm da zeitlich „nur“ nach, in der Wegbereitung für den, der war, der da ist, der da kommt. Jetzt im Advent, wo es ohnehin so stark um das Kommen Jesu zu uns geht, seine Ankunft verkündet und erwartet wird. Und sehnen wir uns nicht wirklich nach einem solchen Leben in unserem Miteinander, bestimmt von seiner Vergebung und Barmherzigkeit?

Es wird für Johannes nicht anders gewesen sein, damals vor gut 2000 Jahren am Jordan. Auch da haben sich die Menschen entzweit, gestritten. Israel war ein Scherbenhaufen, zersplittert; das eine Judentum gab es gar nicht, sondern wie heute bei unserer Kirche oder in unserer Gesellschaft viele Sekten und Untergruppen, „Bubbles“, also Blasen, wie man Neudeutsch sagen würde. Von Einigkeit war wenig zu spüren. Die einen wollten einen militärischen Aufstand gegen die römische Fremdherrschaft, die anderen sahen den Niedergang als unvermeidbar an und zogen sich zurück. Andere waren zu beschäftigt damit, ihr tägliches Brot zu verdienen, andere wollten einfach in Ruhe gelassen werden.

Von einem großen Friedensreich, das da komme, war eben so wenig zu sehen, wie von dem großen Friedensfürsten, dem Johannes den Weg bereiten sollte. Und damit war er ganz in unserer Situation heute. Kein Frieden in der Welt. Jesus nicht sichtbar unter uns, sondern ungreifbar, unverfügbar, nicht herbeizuzaubern. Lange Zeit wird Johannes in der Wüste als Wegbereiter des Herrn verbracht haben, bis dieser sich tatsächlich zu ihm auf den Weg gemacht hat. Die Hoffnung und das Vertrauen darauf, dass richtige zu glauben und danach sein Leben auszurichten, die hat er dennoch nicht verloren. Und ich bin überzeugt, dass er sie auch dann nicht verloren hätte, wenn er dort schon am Jordan seinen Tod gefunden hätte.

Johannes Aufgabe als Wegbereiter war es, die Erkenntnis des Glaubens zu vermitteln, auf Christus zu verweisen. Denen, die in der Finsternis des Todes sitzen aber das aufgehende Licht aus der Höher noch nicht sehen können.

Auch wir können davon nur mit unserem Leben und Vertrauen zeugen – und so Erkenntnis des Heils vermitteln, darauf verweisen, dass es ein Höheres gibt, ein höheres Licht und nicht etwa eine höhere Finsternis als die, in der wir manche unserer Tage verbringen.

Und natürlich brauchen auch wir selbst immer wieder so einen „inneren“ oder auch manchen „äußeren“ Johannes, der sich in unsere innere Wüste stellt, wenn es uns schlecht geht und Finsternis sich breit macht. Eine Stimme, in der Wüste, die sich an unseren Jordan stellt, an dieses kleine Rinnsal Hoffnung, und zu uns sagt: Hier kommt das Leben, hier kommt das Heil!

Das ist die entzündete, leuchtende Staffel in der Dunkelheit, die wir übernehmen und weiterreichen, von Generation zu Generation, als Wegbereiter des Herrn, der unsere Füße auf den Weg des Friedens richten möge. Ganz nach dem Ruf, der vorhin beim Entzünden der dritten Kerze erklang: Nun tragt eurer Güte hellen Schein weit in die dunkle Welt hinein!

Amen.